

sonlich in seine Heimat zu begeben, um alles rasch zu erledigen."

"Montag abend. Wir erwarteten ihn bestimmt, denn am Mittag traf eine Karte von ihm ein, die aus unserem Nachbarort G. datiert war. Er war bereits dort angelangt und nur einige Besorgungen hielten ihn noch auf. Sicherlich hat er die Reise nicht angetreten, ohne sich mit entsprechenden Rasse zu versehen, vielleicht hat er auch während derselben noch eine Summe erhoben. Heiraten kostet ja Geld."

"Wann sollte die Heirat stattfinden?"

"Sofort nach Erledigung der Formalitäten."

"Wie erklären Sie es sich, daß er nicht die Eisenbahn von G. nach hier benutzte, sondern die nicht unbedeutende Entfernung zu Fuß und abends zurücklegte?"

"Der letzte Zug geht schon um fünf, er schrieb uns, er würde diesen nicht benutzen können, da er so zeitig mit seinen Geschäften nicht fertig würde. Er machte sich jedoch nichts daraus, bei dem zu erwartenden Mondschein und dem schönen Wetter den wunderbar romantischen Bergpfad zu gehen. Wir sollten uns also nicht ängstigen, wenn er nicht mit dem Zuge eintreffe, er würde vor zehn Uhr nicht in der Stadt sein können."

"Schrieb er, ob er die Papiere mitbrachte?"

"Nein."

"Wir haben gar nichts bei ihm gefunden, nicht einmal eine Brief-tasche. Führte er eine solche?"

"Ich habe sie wiederholt bei ihm gesehen."

"Und Uhr und Kette, sowie die Börse fehlen ebenfalls."

"So ist er sicherlich beraubt worden."

"Was dachten Sie, als Sie hörten, er sei nicht zurückgekehrt?"

"Wir konnten uns durchaus nicht erklären, was ihm begegnet sein könne. Schließlich nahmen wir an, er sei durch irgend einen Umstand länger aufgehalten als er vorher gedacht. Als er aber auch Mittwoch nicht eintraf, gerieten wir in Unruhe, und ich wäre selber nach G. gefahren, wenn nicht der Zustand meiner armen Frau den Gedanken einer Entfernung außer Erwägung gestellt hätte."

"So haben Sie bisher keine Schritte zur Aufklärung seines rätselhaften Verschwindens getan?"

"Doch, ich habe zweimal nach G. depechiert, sowohl an die dortige Polizei, als auch an den Bahnhofsfeldwächter. Niemand hatte einen Herrn, auf den die Beschreibung stimmte, wahrgenommen. Darauf schrieb ich an die Polizeiverwaltung von G., derselben mitteilend, die letzte Nachricht über den Vermissten komme von dort, er müsse dort gewesen sein."

"Haben Sie auf Ihren Brief Bescheid erhalten?"

"Nein, er ist erst heute morgen abgegangen. Inzwischen ist die Auffindung meines unglücklichen Schwiegersohnes erfolgt — einer anderen Antwort bedarf es nun leider nicht mehr."

"Die Stimme des armen Mannes zitterte, ein leises, nervöses Zucken blühte über sein Antlitz."

"Professor Ulrich schaute ihn teilnahmsvoll an."

"Noch eine Frage," begann er nach kurzem Nachdenken von neuem.

"Dem Tatbestand nach müssen wir allerdings in erster Linie mit einem Raubmord rechnen, in dessen ist die Möglichkeit einer Täuschung nicht ausgeschlossen. Ein Raubmord wird oft nur fingiert, um ein anderes Motiv dahinter zu verbergen. Ist Ihnen bekannt, ob der arme Geopfer irgend einen Feind besaß oder sonst jemand existierte, der Ursache hatte, ihn zu hassen oder zu fürchten?"

"Postapostelmeister Kober schüttelte lebhaft den Kopf."

"Wenn es der Fall ist, so ist mir die Tatsache fremd," erwiderte er. "Ich kann es indessen kaum annehmen. Mein zukünftiger Schwiegersohn befand sich erst acht Wochen hier, er war jedermann fremd, als er herkam. Auch habe ich nie eine Bemerkung aus seinem Munde gehört, welche auf ein Vorhandensein einer Gefahr für ihn schließen ließ."

"Dann habe ich nur noch die Bitte"

an Sie zu richten, mir ein Bild des Herrn Böhm, wenn Sie im Besitze eines solchen sind, zukommen zu lassen."

"Herr Böhm hat sich, seit er bei uns verkehrt, nur einmal photographieren lassen; eins der Bilder hat er seiner Braut geschenkt, ein anderes befindet sich in unserem Familienalbum. Das letztere stelle ich Ihnen gerne zur Verfügung."

"Wozu bedürfen Sie des Portraits?" fragte der Bürgermeister den Pfarrer.

"Um daselbe einem in den Zeitungen zu erlassenden Aukant herzugeben, worin diejenigen Personen, welche am Tage oder Abend des Verbrechens den Ermordeten im Gespräch oder Verkehr mit irgend jemand gesehen haben, aufgefordert werden, dies zur Anzeige zu bringen. Wie sich von selbst versteht, wird die Staatsanwaltschaft außerdem eine angemessene Belohnung für die Entdeckung des Mörders aussetzen."

Die Vernehmung war damit zu Ende, sie trug mehr den Charakter eines freundschaftlichen Gesprächs, als den eines gerichtlichen Verfahrens. Mit der Versicherung, er werde noch heute abend die Photographie durch ein Dienstmädchen herbringen, empfahl sich der Postapostelmeister; wenige Minuten später folgte ihm auch der Bürgermeister.

Fortsetzung folgt.

Das Hutfutter.

Mitunter begreift man wirklich die Menschen nicht.

Es muß doch jedem einleuchtend erscheinen, daß, wenn drückende Stiefeln Kopfschmerzen hervorzubringen imstande sind, man ebenso gut vom Tragen zu enger Hüte abzuräumen bekommen kann!

Und darüber lachte man — lachte nicht einer oder der andere, nein, alle lachten, eine ganze Anzahl gebildeter Leute, wie sie sich jeden Morgen an dem runden Stammtisch zu versammeln pflegten. Sie lachten alle!

Was soll man dazu sagen? Der Raivismus wütet mitunter ganz besonders stark!

Ich hab's ihnen aber bewiesen, daß ich recht hatte! —

Es kam zu einer Wette, die ich natürlich verlor und infolgedessen selbstverständlich auch nicht bezahlte.

Um sie ewig an ihre Niederlage zu erinnern, kaufte ich mir von dem gewonnenen Gelde einen Hut.

Das war ein Hut! Eine Kopfbedeckung, die nur eines Kapotons bedurfte, um ebenso berühmt zu werden wie der feinste Hut im Berliner Zeughaufe.

Alles in allem gesagt, es war eben ein Hut, und was für ein Hut es war kann sich jeder leicht vorstellen, wenn ich versichere, daß ich noch nie für einen Hut so viel schuldig geblieben bin, wie für diesen Hut.

Der scheinbare Widerspruch, daß ich den Hut mit dem gewonnenen Gelde kaufte und doch schuldig blieb, erklärt sich aus dem Umstande, daß das gewonnene Geld gar nicht vorhanden war; ich hatte mir nur erborgt, es zu zahlen, und dadurch hatte ich weder gewonnen noch verloren, oder bezahlt, und mit diesem nicht bezahlten oder gezahlten Gelde bezahlte ich den neuen Hut, respektive blieb ich schuldig.

Aber so einen Hut mußte man auch schuldig bleiben, den konnte man gar nicht bezahlen, weil er unbezahlbar war.

Der phantastische Leier wird sich jetzt eine Vorstellung machen können, wie mein Hut etwa beschaffen war. Dem von der Natur vernachlässigten will ich mitteilen, daß der Hut aus schwarzem Seiden-sammetatlasfz bestand, und umrahmt wurde von einem schwarzen Atlas-sammetfzband. Das

Schönste an dem Hut aber war das Futter. Dieses Futter, das von

extra dazu angefertigten Seiden-rampen gesponnen sein mußte, glänzte in schneigem Weiß und war anzusehen wie eine mit feinstem Seidenpulver angehauchte Gletscherwand.

Wer nun begreift, was mir der Hut feil mußte, der wird auch den Schmerz begreifen der mein Inneres zersetzend durchtobte, als mir

das Kleinod eines schönen Tages verkauft wurde.

Es konnte nicht anders geschehen sein, als daß ein anderer ihn aufkaufte und damit fortgegangen war. Und das war noch dazu infolgedessen, als der zurückgebliebene Hut äußerlich dem meinen aufs Genaue gleich. Nur anderes Futter hatte er. Aber was für Futter — eitelhaft! — Man wußte nicht, ob es grün, gelb oder blau war. Der

Baummeister Darwin wenigstens konnte es nicht unterscheiden. Wo bei allerdings nicht zu vergessen ist, daß derselbe forderblind war.

Und der Hut paßte! paßte, als ob es mein eigener wäre, als ob ich nie einen anderen getragen hätte! Aber nein — das Futter — es war doch nicht der meine!

Der Stammtisch verhielt sich erst sehr ablehnend gegen meinen Schmerz. Die eine Hälfte erklärte einfach den falschen Hut für den echten. Einer behauptete: Das Futter schmecke sich meiner, deshalb sei es rot geworden. Der Zweite

sagte: Der Hut habe nicht der Einzige sein wollen, der in meinem Hause anständig gefüttert sei. — Die andere Hälfte aber meinte, ich solle zufrieden sein, überhaupt noch einen Hut zu haben. Und erst nachdem ich ernstlich gedroht hatte, dem Stammtisch meine Person zu entziehen, falls sie mir nicht zur Wiederherstellung meines Hutes behilflich wären, konnte ich einen Umschwung in ihrer Gesinnung konstatieren.

Und nun kann ich nicht umhin, zur Ehre des gesamten Stammtisches zu konstatieren, daß sie sich die größte Mühe gaben, mir zu meinem Hut zu verhelfen.

Zunächst wurde eine Kommission eingeleitet, welche alle die ermittelten, welche an jenem Abend das Lokal besucht und schwarze Hüte getragen hatten. Das war eine sehr mühselige Arbeit, aber sie brachten doch gegen sechshundert zusammen.

Ich habe an jenem Abend gar nicht bemerkt, daß das Lokal so voll war. Es mußten, da nur zweihundert Stühle vorhanden sind, immer drei auf einem Stuhl gelesen haben.

Ich machte mich nun daran, Postkarten mit Rückantwort an die Leute zu schreiben, da ich aber auf sechzig nur fünf Antworten bekam, deren Inhalt die Bekanntschaft mit meiner Stammtischneigung gänzlich ablegneten, stellte ich dies Verfahren ein. Auch schien sich mancher Irrtum in die Liste eingeschlichen zu haben; ich wenigstens entfinne mich nicht, den Schatzkammer-Rindeln, den Rektor Ahlwardt oder den Professor Kommissen gesehen zu haben, obwohl ich die drei Genannten nicht persönlich kenne. Aber daß der Mordmörder Thomas schon lange tot ist, das weiß ich nun ziemlich sicher.

Dennoch blieben meine Freunde unablässig in meinem Interesse tätig, und schon kurze Zeit darauf konnte mir einer die Mitteilung machen, er kenne den Mann, der meinen Hut habe, ganz genau, er wisse nur nicht, ob es der Maler Seiler aus der Fischerstraße, der Fischer Maler aus der Seilerstraße oder der Seiler Fischer aus der Malerstraße sei.

Leider gelang es mir weder auf der Fischerstraße einen Maler Seiler, noch auf der Seilerstraße einen Fischer Maler, noch auf der Malerstraße einen Seiler Fischer ausfindig zu machen.

Schon gab ich die Position und mit ihr meinen Hut verloren, als eines Tages vier meiner Freunde mir gleichzeitig mitteilten: der Mann, der meinen Hut habe, erwarte mich heute nachmittag um vier Uhr in einem Restaurant. Leider aber meinten sie nicht alle einen, sondern jeder einen, und abermals

leider hatte jeder seinen in ein anderes Lokal beschieden, und zum drittenmal leider lag jedes der vier Lokale mindestens vierundvierzig Minuten vom andern entfernt.

Dennoch verlor ich nicht möglichenfalls. Da aber das erste mir bezeichnete Lokal eine Baustelle, das zweite eine Polizeiwache war und ich im dritten niemand fand, schreite ich meine Untersuchungen nicht weiter fort, sondern fügte mich resignierend in mein Schicksal.

Da, eines Tages, es war Mittwoch den sechshundzwanzigsten elf Uhr zweihundertneunundvierzig Mi-

nuten nachmittags, finde ich meinen Hut, meinen wirklich und wahrhaftigen Hut auf demselben Haken hängen, auf welchen ich den fremden Hut, den wirklich und wahrhaftigen fremden Hut, hingehangen hatte.

Der geistige Vinsiel meiner mangelhaften Beobachtungskraft ist zu farbenreich, um die Szene wiederzugeben, die sich nun abspielte. Ich überlasse es daher dem Leser, so wohl dem der Zeitgeist, wie dem künftigen Generationen, sich dieselbe selbst auszumalen.

Aber wie kam der Hut dahin? Hohngelächter antwortete mir auf die erste Frage und einer zieht ein blau-gelb-grünes Futter aus der Tasche und hält es mir vor die Nase.

Was hatten diese — diese — diese — mögen andere die verurteilende Bezeichnung finden, welche diese Gruppe von Herdentieren verdient! Ich will nur der Welt kund tun, was sie verurteilt.

Aber das pudelangehauchte Futter meines Hutes hatten sie das ekelhafte gelb-blau-grüne gestülpt. Und ich Wiederholer laue vierzehn Tage mit einem fremden Hut herum und dabei ist's mein eigener.

Aber! Bei Gott und meiner Vatersehre! Schwöre ich! Nur meine persönliche Freiheit hält mich ab, alle diese Leute, einen nach dem andern, zu fordern. Damit sie aber der gerechten Rache doch nicht entkommen, habe ich mir fest vorgenommen, sie alle miteinander mit stiller Selbstverachtung zu strafen und zwar jeden einzeln. — — —

Die Untersuchung.

Anton war der Sohn eines reichen Bauern und war nicht wenig stolz darauf. Eines Tages hatte er in der Schule eine Dreizeige bekommen, und als er darauf besessend nach Hause kam, geriet sein Vater bestig in Zorn.

"Was?" schrie er, "der Lehrer wagt es, sich an einem Kinde zu vergreifen? Meinen Sohn schlagen? Das soll ihm teuer zu stehen kommen; das Amt soll's ihm kosten! Komm her, mein Sohn, folge ich gehen wir zum Ortsvorsteher, der soll die Klage aufnehmen."

Stolz marschierten sie miteinander zum Vorsteher. Dieser, der den Anton sehr gut kannte und genau wußte, daß es bei ihm schade war um jeden Streich, der daneben fiel, ließ sich die Sache vortragen, machte ein sehr ernstes Gesicht und sagte: "Die Sache muß allerdings genau untersucht werden. Komm einmal her, mein Sohn! hat er dich wohl so hart geschlagen?" Und dabei strich er dem Anton leicht über die Wange.

"O nein, viel härter," sagte dieser. "Dann wohl so hart?" fragte jener weiter und gab ihm einen Streich, daß er in die Erde flog.

"O nein, Herr Vorsteher, so hart doch nicht!" heulte Anton.

"Gut!" sagte der Vorsteher, indem er sich an seinen Tisch setzte und sein Schreibzeug zurecht legte, "der Tatbestand wäre nun festgestellt. Jetzt will ich Euch die Schrift auflegen; dann gebt Ihr zum Kreisphysikus, der untersucht noch weiter. Und wenn der Lehrer Eurem Sohn Unrecht getan, wird ihm schon seine Strafe zuteil kommen."

"Herr Vorsteher," sagte da Anton kleinlaut, "untersuchen die alle so wie Sie?"

"Natürlich, mein Sohn, gerade so wie ich!" war die Antwort.

"Aber," sagte Anton und zupfte denselben am Ärmel, "dann will ich lieber morgen wieder zur Schule gehen."

Anton hat seitdem nie wieder nach einer Untersuchung verlangt.

Allerböchste Zerknirschtheit.

Professor Bemanek tritt in ein Geschäft, um einen Einkauf zu besorgen. Als er die Tür öffnet, sieht er sich in einem großen, im Geschäft befindlichen Spiegel.

"Ach, da bin ich ja schon," murmelt er ärgerlich über seine Zerknirschtheit und geht rasch wieder hinaus.

Gebetbücher.

Die Bücher des St. Peters Botes enthält sorgfältig eine reiche Sendung von Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand, jedem zu befriedigen mit einem solchen Buch, was den Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Deutsch und Englisch zu sehr mäßigen Preisen. Die unterstehenden Preise sind reichlich und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in bar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für die Schulkinder. 220 Seiten.

Beidseitige Einbände mit Goldprägung. 20c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.

No. 13: Imitation Leder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 45c

No. 44: Starkes, biegsames Kalbleder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 90c

No. 18: Feinstes Leder. Wattierte. Gold- und Farbenprägung. Feingoldschnitt. \$1.50

No. 88: Celluloid-Einband. Goldprägung und Schloß. \$1.25

No. 113: Goldschnitt. 70c

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.

No. 355: Feiner wattierte Lederband. Gold- und Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.00

No. 27: Feinster wattierte Lederband. Gold- und Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.30

No. 527: Feinster wattierte Lederband in brauner Farbe. Feingoldschnitt. \$1.50

Der geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.

No. 5: Geprägter Leinwandband mit Feingoldschnitt. 30c

No. 30: Feiner Lederband. Blindprägung. Feingoldschnitt. 80c

No. 655: Feinster wattierte Lederband. Gold- und Farbenprägung. Feines Perlmutter-Arbeitsstück auf der Innenseite. Feingoldschnitt und Schloß. \$2.00

No. 755: Feinster wattierte Lederband. Eingelegte Gold- und Perlmuttarbeit. Feingoldschnitt u. Schloß. \$2.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.

No. 114: Starkes, wattierte Lederband. Gold- und Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.00

No. 139: Lederband mit reicher Blind- und Goldprägung. Feingoldschnitt. \$1.00

No. 99: Sechshundert-Band. Wattierte. Perlmuttarbeit-Arbeitsstück auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. \$1.60

No. 293: Feinster Lederband mit reicher Prägung. Arbeitsstück auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. \$2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge. Auf feinem Papier. 224 Seiten.

No. 2: Leinwandband. Gold- und Blindprägung. Rund-ecken. Feingoldschnitt. 30c

No. 1108: Lederband. Wattierte. Reiche Blindprägung. Feingoldschnitt. 90c

No. 1112: Feines Leder. Wattierte. Gold- und Silberprägung. Feingoldschnitt. \$1.20

Abecum. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.

No. 27: Leinwand. Goldprägung. Rund-ecken. Feingoldschnitt. 30c

No. 289: Feinstes Leder. Reiche Gold- und Blindprägung. Rund-ecken. Feingoldschnitt. \$1.10

Der betende Christ. Ein kath. Gebet- und Erbauungsbuch für Kirche und Haus. Großer Druck. 384 Seiten.

No. 472: Lederband mit geprägter Bede. Goldschnitt. \$1.00

Zu Gott, mein Kind. Belehrungen und Gebete für Jünglinge und Eristkommunikanten. 432 Seiten.

No. 5: Leinwandband mit Feingoldschnitt. 60c

No. 3078: Lederband mit Goldprägung und Feingoldschnitt. \$1.20

No. 595: Zelluloidband mit Goldverzierungen u. Feingoldschnitt. \$1.40

No. 5944: Zelluloidband m. farb. Bild auf d. Deckel, Goldschn. \$1.40

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Responsochen, Reichendacht mit ausführlichem Psalter, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster, . . . Saskatchewan.